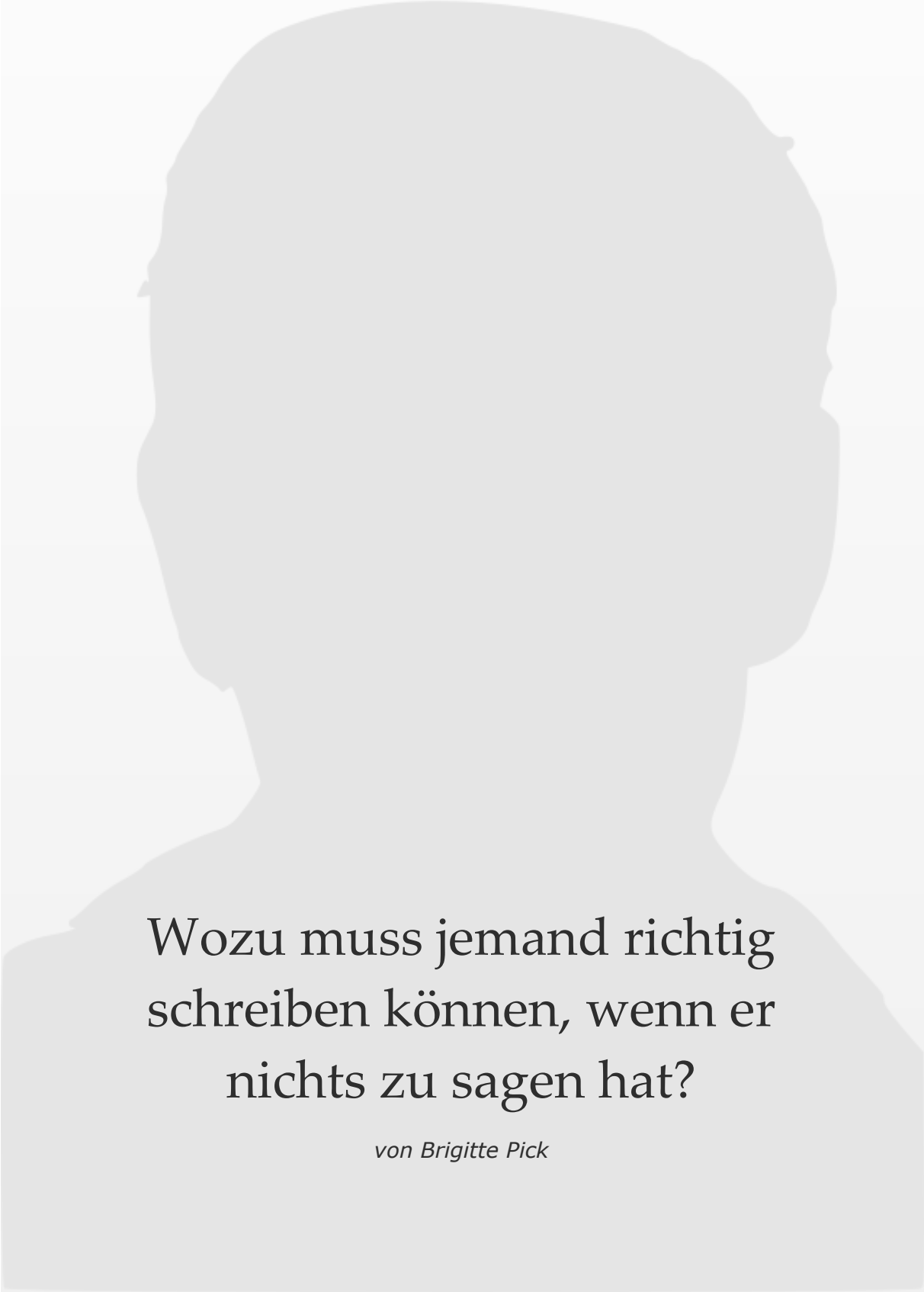
ONLINE-MAGAZIN AUSWEGE – PERSPEKTIVEN FÜR DEN ERZIEHUNGSALLTAG

- P R I N T -



Wozu muss jemand richtig schreiben können, wenn er nichts zu sagen hat?

von Brigitte Pick

Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

- Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag
- Pick, B. (2011): Kaktusküsse. Wer »Überflüssige« in der Schule aussortiert, darf sich über Hartz IV nicht beklagen. Hamburg: VSA-Verlag (erschienen im Mai 2011)

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

Originalausgabe Juni 2012
©2012 Online-Magazin Auswege – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Titelbild: Open Clipart Library - http://openclipart.org/

Redaktion:
Günther Schmidt-Falck (verantw.), Hans Grillenberger, Joscha Falck, Rolf Staudt

Kontakt Redaktion:
antwort.auswege@googlemail.com
www.magazin-auswege.de

Herausgeber:
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft KV Ansbach
Hans-Günther Eichler
Holbeinweg 8
91522 Ansbach

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes erfordert die Genehmigung durch die Redaktion.
Eine kommerzielle Nutzung ist – auch für GEW-Untergliederungen - grundsätzlich untersagt.

Wozu muss jemand richtig schreiben können, wenn er nichts zu sagen hat?[1]

von Brigitte Pick

Immer wieder geistern die Analphabeten durch die Medien, zeigt man sich bemüht, klagt an, will helfen, die Zahlen senken. Seit Anfang des Jahres läuft bundesweit eine Medienkampagne, um für das Problem zu sensibilisieren.

©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

Ändern tut sich seit Jahrzehnten nichts, da die Institution, die sich darum scheren müsste, das Problem des funktionalen Analphabetismus ignoriert und mit schlechten Noten segnet. Oft wird die Legasthenie als Teilleistungsstörung bei Rechtschreibproblemen bemüht, gegen die man machtlos sei. Oft sind Krankheit und häufige Schulwechsel - die nicht immer freiwillig und durch Umzug bedingt sind - Ursache für die Schwierigkeiten der Schüler. Die Jungen und Mädchen kaspern herum, werden zu Außenseitern, den Lehrern oft gleichgültig; und so werden sie häufig von Schule zu Schule verwiesen, ehe sie zu Schulverweigerern werden.

„Legastheniker haben nur von Natur aus eine besondere Art der Wahrnehmung – und dadurch einen speziellen Zugang zum Lesen und Schreiben. Sie können sich, sofern sie keine persönliche Förderung erhalten, zum funktionalen Analphabeten entwickeln. ... Die Gefahr, dass unentdeckte Legastheniker sich aufgrund ihrer unzureichenden Förderung zum funktionalen Analphabeten entwickeln, ist auch heute in Deutschland keine Seltenheit. Derzeit liegen uns dazu keine differenzierten Untersuchungen und Zahlen vor, um dies valide zu belegen.“[2]

---

[1] Dietmar Wischmeyer in „Lebensborn reloaded“ aus: Deutschbuch: Die Bescheuerten, Lappan Verlag Oldenburg , 3. Auflage 2009, S. 96

[2] http://www.legasthenie-coaching.de/was-ist-der-unterschied-zwischen-legastheniker-und-analphabet/

Private Träger sollen das richten, deren Qualifikation kaum geprüft wird. Aber es bringt Geldsegen, schicke Büroräume, große Autos und manchmal fällt auch eine Villa[3] ab, als Lohn für die Mühe der Lehrenden: Bildung als Ware, wie alles im Kapitalismus. Eigentlich verortet man das Problem ja eher in Entwicklungs- oder Schwellenländern, wo Kinder keine Schule besuchen können, aber nicht in den reichen westlichen Ländern. Hier schafft man es trotz 10-jähriger Schulpflicht, immer mehr funktionale Analphabeten zu produzieren, die zwar Buchstaben erkennen und durchaus in der Lage sind, ihren Namen und ein paar Wörter zu schreiben, die jedoch den *Sinn* eines etwas längeren Textes entweder gar nicht verstehen oder nicht schnell und mühelos genug verstehen, um praktischen Nutzen davon zu haben. Eine feste Grenze zwischen „verstehen" und „nicht verstehen" existiert dabei nicht.[4]

Das liest sich dann so: „Ich habe heute an einen Jaroer Gebaut. Der Wagen kommt an Montag zu einen Lackier der uns den Wagen Schprizen tut. wen der gesphrizt ist, baue ich wieder zu samen. Der Wagen ist ein MK 2 Bauja 1969 und württ rechs Gelent und hart fieles zu schpillen drinen. So das habe ich heute gemacht und Mogen ist ich einen BMW 2800i den Motor wezlen, " schreibt Jörg in einem Alphabetisierungskurs 1982. Da gab es noch Arbeit für ihn in der KFZ Werkstatt. Das wäre heute kaum mehr möglich.

An den Volkshochschulen werden etliche Kurse angeboten, die in Berlin zwischen 100 und 130 Euro pro Trimester kosten. Wenn man unter Nachhilfeeinrichtungen im Internet anklickt, findet man allein in Berlin über eine Million Treffer, bei Alphabetisierungsvereinen sind es immerhin 135.000.

Die Nationalsozialisten sahen das so: „Heinrich Himmler formuliert, wie den „Fremdvölkischen" durch die Reduzierung auf eine vierjährige Volksschule ihr Sklavendasein vorzuzeichnen sei: „Das Ziel seiner Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, dass es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich." Derartige < Untermenschen>, die mangels ihrer <Blutqualität> nicht <eingedeutscht> werden können, sollen als Zwangsarbeiter

[3] Der Sozialdemokrat Hans-Harald Ehlert z.B. versteht sich als Sozialunternehmer, der Anspruch auf ein hohes Gehalt hat wie in der Wirtschaft. Von 1990 bis 2010 war Ehlert Geschäftsführer der Treberhilfe GmbH, der wegen undurchsichtiger Strukturen und des Geschäftsgebarens von Ehlert (u.a. Maserati mit Fahrer als Dienstwagen, Geschäftsführergehalt von mehr als 360.000 Euro im Jahr, Luxusessen auf Unternehmenskosten), 2010 aus dem Paritätischen Wohlfahrtsverband und dem Diakonischen Werk ausgeschlossen wurde. Ehlert versuchte bis zuletzt zu belegen, dass sein monatliches Gehalt in Höhe von zirka 35.000 Euro, seine Miete für die Seevilla in Caputh am Schwielow-See und anderes angemessen gewesen seien.

Der Treberhilfe wurde aufgrund des Geschäftsgebarens von Ehlert die Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt Berlin aberkannt. Als die Treberhilfe im November 2011 Insolvenz anmeldete wurde bekannt, dass Ehlert trotz seines angeblichen Rückzuges aus dem Unternehmen bis zuletzt ein monatliches Gehalt von mehr als 30.000 Euro monatlich von der Treberhilfe bezogen hatte, während die Klienten wegen fehlender Mietzahlungen aus den Wohnungen geklagt wurden und die Sozialarbeiter seit Monaten gar kein Gehalt mehr bekamen. Später versuchte Ehlert, sich als Mitarbeiter bei der Neuen Treberhilfe einzuklagen. (Nach Wikipedia)

[4] Siehe auch Wikipedia: Analphabetismus

nach Deutschland gebracht werden und im Straßenbau, auf Kohlenhalden oder in der Landwirtschaft eingesetzt werden."[5]

Definiert wird das Problem des Analphabetismus auf etlichen Bildungsservern im Internet:

1. Personen, die ihren Namen und noch einzelne Buchstaben schreiben können, ansonsten aber des Lesens und Schreibens nicht kundig sind. (*primärer Analphabetismus*)
2. Personen, die mühsam Texte auf geringem bis mittlerem Sprachniveau lesen, aber nicht schreiben können. (*sekundärer Analphabetismus*)
3. Personen, die lesen, aber nur äußerst mangelhaft schreiben können und auf Grund der ihnen bewussten mangelhaften Rechtschreibung Situationen meiden, in denen sie schreiben müssen. (*funktionaler Analphabetismus*).

Analphabeten sind eine Randgruppe unserer Gesellschaft, weil sie von beruflichen Arbeitsmöglichkeiten und von der Teilhabe am öffentlichen, auch am politischen Leben, weitgehend ausgeschlossen sind. Viele Analphabeten entwickeln Strategien, um ihre Defizite zu verbergen. [6]
In einer komplizierter werdenden Welt werden die Anforderungen an schriftsprachliche Kenntnisse immer höher, und so wächst die Analphabetenquote auch bei uns.

„Für die Forschung steht fest: Wenn Erwachsene über keine ausreichende Grundbildung verfügen, ist das als Zeichen für ökonomische, soziale, pädagogische und politische Armut in einem reichen Land zu werten. Dabei wachsen in Alltag und Arbeitswelt die Leistungsanforderungen. Jobs, in denen es genügt, manuell geschickt, schnell und zuverlässig zu sein, fallen zunehmend weg. Wer vor Computer, Internet, Fahrplanauskunft und Ticketautomat kapituliert, verliert schnell den gesellschaftlichen Anschluss. Ohne geschultes Abstraktionsvermögen und die Fähigkeit, Zahlen und Größenordnungen einzuschätzen, kommen mündige Bürgerinnen und Bürger in der heutigen Zeit nicht mehr aus."[7]

> In einer komplizierter werdenden Welt werden die Anforderungen an schriftsprachliche Kenntnisse immer höher

In einer Zeitungsmeldung vom 16.7. 2010 zum Prozess des Lesenlernens lese ich:
30-40% der Amerikaner können nicht flüssig lesen. Am 17.1.2012 ratterte die Zahl von 14,5% der deutschen Bevölkerung über die Ticker der Agenturen, die von funktionalem Analphabetismus betroffen sind.[8]

---

[5] Wibke Bruhns : Meines Vaters Land: Geschichte einer deutschen Familie, München 2004, S. 287

[6] http://www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/lesefoerderung/diagnostik/funktionaller/

[7] Helga Ballauf, freie Journalistin, in Erziehung und Wissenschaft 11/ 2008, S. 30-31

[8] Der Tagesspiegel vom 17.1.2012 Bundesregierung will aus Analphabeten Leser machen, KNA

Sie können höchstens einige Wörter lesend erkennen und allenfalls kurze, rudimentäre Sätze schreiben

„Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. geht von zirka vier Millionen Menschen über 15 Jahren aus, die in Deutschland ihre Schulpflicht zwar erfüllt haben, aber dennoch nicht lesen und schreiben können oder diese Kulturtechniken nur unzureichend beherrschen. Nicht berücksichtigt dabei sind erwachsene Migrantinnen und Migranten mit einschlägigen Problemen sowie jene Gruppe, die den PISA-Schock 2001 auslöste: 15-jährige Jugendliche, deren Leistungen für einen Schulabschluss kaum ausreichten – immerhin ein Viertel aller Schülerinnen und Schüler.“[9]

„Die „ Level-One-Studie(Leo)“[10] von 2011 hat gezeigt, 14,5 Prozent der 18- bis 64-Jährigen in Deutschland können weder richtig lesen noch zusammenhängende Texte schreiben. Das sind etwa 7,5 Millionen Menschen.
Sie können höchstens einige Wörter lesend erkennen und allenfalls kurze, rudimentäre Sätze schreiben. Schriftliche Arbeitsanweisungen, Gebrauchsanleitungen, selbst Fahrpläne können sie nicht entziffern, von Zeitungsartikeln oder Büchern ganz zu schweigen.

Im vergangenen Dezember haben Bund und Länder eine „nationale Strategie“ angekündigt, mit der sie den funktionalen Analphabetismus unter Erwachsenen bekämpfen wollen. Schon auf dem Weltbildungsforum der Unesco im Jahr 2000 hat Deutschland sich wie andere Länder auch verpflichtet, die Zahl seiner Analphabeten bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Insgesamt 20 Millionen Euro sollen nun fließen, um die Forschung zur Alphabetisierung zu fördern, Unternehmen für das Thema zu sensibilisieren, Kurse an Arbeitsplätzen einzurichten und eine Werbekampagne im Radio und Fernsehen zu starten. Denn es gehe nicht nur um die Analphabeten selbst, sondern auch um deren Kinder. Beginnen die Eltern zu lesen und zu schreiben, steigen die Chancen der nächsten Generation, nicht auch Analphabeten zu werden. „Erfolg in der Schule hängt in Deutschland im extremen Maße von den Voraussetzungen im Elternhaus ab.“ Das sei der eigentliche bildungspolitische Skandal.“ [11]

Es reicht nicht, für einen Kita-Besuch der Kinder zu sorgen, sondern man muss sich auch um die Qualität der Einrichtungen sorgen

[9] Aus Erziehung und Wissenschaft Nr. 11/ 2008, S.30-31 von Helga Ballauf: Bildungsarmut im reichen Land - Funktionale Analphabeten flüchten vor Ziffern und Buchstaben

[10] http://www.epb.uni-hamburg.de/de/forschung/projekte/3767

[11] Auszüge aus: A wie Analphabet von Florian Urschel-Sochaczewski im Tagesspiegel vom 8.2.2012

„Eine gute Rechtschreibung wird als Indikator für Intelligenz gesehen. „Rechtschreibsicherheit ist ein hohes Gut in Deutschland“, sagt Peter Hubertus vom Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e.V. Wer nicht richtig schreiben und lesen kann, werde als ganzer Mensch in Frage gestellt.

Wer in den ersten beiden Schuljahren das Lesen und Schreiben verpasst, bekommt im normalen Schulbetrieb keine zweite Chance

Wer in den ersten beiden Schuljahren das Lesen und Schreiben verpasst, bekommt im normalen Schulbetrieb keine zweite Chance, es nochmal zu lernen. Bundesweit verlassen 25 Prozent der Hauptschüler heute die Schule mit unzureichenden Schreibfähigkeiten. Knapp 60 Prozent der funktionalen Analphabeten sind zwar in Arbeit – in der Regel Helfertätigkeiten. Meistens arbeiten sie jahrelang im selben Beruf und in derselben Firma und sind sehr engagiert und fleißig – sie wollen um keinen Preis negativ auffallen. „Die mit Job können meist wenigstens etwas Lesen und Schreiben und eignen sich einen arbeitsbezogenen Wortschatz an“, sagt Peter Hubertus. Das gehe allerdings nur bei Leuten, die schon vor langer Zeit eingestiegen sind und dementsprechend üben konnten. Und solange sich in Abläufen oder Produkten nichts ändert. Die bekämen oft sogar Beförderungen oder Fortbildungen angeboten vom Arbeitgeber – und lehnen ab. Auf den ersten Blick klingt das gar nicht so schlimm, nach Teilhabe an der Gesellschaft. Doch es wird für Betroffene immer schwieriger, in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Die Anforderungen an die Bevölkerung steigen massiv. „Und drei Millionen der 7,5 Millionen Analphabeten sind arbeitslos“, so Hubertus.“[12]

Selbst nach jahrelangem Kita-Besuch können viele Kinder nicht ausreichend Deutsch. In Berlin ergab die Sprachstandserhebung 2011, dass rund 17% der 27.000 Kita-Kinder aus dem Geburtsjahrgang 2006 einen „Sprachförderbedarf“ hatten, der nicht mit Migrationshintergrund sondern sozial zu erklären ist, heute Bildungsarmut genannt.[13] So sei der Erfolg von Sprachförderkursen bislang wenig belegt, Programme kaum abgestimmt, beklagen die Kommunen, was in einer Studie zur Rolle der Kommunen bei der Integration (Desi)[14] zum Ausdruck kommt.

Ein Bedingungsgefüge aus Gründen

Viele junge Menschen scheitern nicht an ihren Fähigkeiten, sondern am System Schule

In den Grundschulen der 1980er Jahren wurde in der alten Bundesrepublik der Schweizer Reformpädagoge Jürgen Reichen, der in Hamburg lehrte und 2009 verstarb, mit seiner Methode

[12] Buchstabensalat von Saskia Weneit im Tagesspiegel vom 15.1.2012
[13] Sprachlos in die Schule von Susanne Vieth-Entus im Tagesspiegel vom 28.2.2012
[14] Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration stellte die Studie am 8.5.2012 in Berlin vor. http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/2012-05-04-kommunalstudie.pdf?__blob=publicationFile vom April 2012

„Lesen durch Schreiben“ populär. „Dabei bekommen die Kinder so genannte Anlauttabellen an die Hand, auf denen jedem Laut ein Bild zugeordnet ist – beim „M“ sieht man etwa eine Maus. Mithilfe der Tabelle sollen die Kinder selbstständig die Beziehung zwischen Laut und Buchstabe erschließen und schnell in der Lage sein, Wörter und Sätze zu schreiben. Auf die richtige Schreibweise wird dabei nicht geachtet, und Erwachsene sollten Fehler nicht korrigieren. Noch immer orientieren sich bundesweit viele Grundschulen an diesem Ansatz. Renate Valtin, Berliner Professorin für Grundschuldidaktik, würde die Methode am liebsten verbieten: „Sie ist ein Risiko, besonders für Kinder mit Migrationshintergrund und für Schüler aus bildungsfernen Milieus.“ Allein durch das Hören könne man die Schreibweise eines Wortes nicht erschließen, sagte Valtin. Die Methode würde viele Erstklässler überfordern. „Die Kinder müssen selbstständig das alphabetische Prinzip entdecken, für dessen Erfindung die Menschheit Tausende von Jahren gebraucht hat.“ Zudem würde das Lesenlernen vernachlässigt. Valtin bevorzugt die analytisch-synthetische Methode, wie sie etwa in Schulfibeln umgesetzt werde. Dabei wird von einem einfachen Wort, zum Beispiel „Oma“, ausgegangen, welches dann in Buchstaben, Silben und Laute zerlegt wird. Studien hätten gezeigt, dass Schüler, die nach der analytisch-synthetischen Methode lernen, bessere Rechtschreibleistungen zeigten, sagte Valtin.“[15]

Wird in den ersten beiden Schuljahren keine Förderung geboten, chronifizieren sich die Probleme rasch.

Heute gibt es einen Mix der Methoden und jede Schule entscheidet für sich, wie sie es macht. Aber Millionen bleiben „hoyfick“ bei Sätzen wie diesem stehen: „Thas Chareben well mia sfea.“[16] Erstklässler, die in der 1. Klasse noch schrieben „ Di kinda gen in den tso“, können vielfach später darüber lachen, man muss es auch nicht laut lesen, um zu verstehen. Andere bleiben dabei stehen. „Alle Kinder, die das Lesen und Schreiben erlernen, machen anfänglich die gleichen Fehler in verschieden starkem Ausmaß. Bei den meisten Kindern nehmen die Probleme jedoch sehr rasch ab und verschwinden schließlich weitgehend. Kinder mit Legasthenie machen die Fehler wesentlich häufiger und die Probleme bleiben über lange Zeit stabil. Auffällig ist besonders, dass die Fehler kaum Konstanz erkennen lassen: Weder ist es möglich, stabile Fehlerprofile zu ermitteln, noch gibt es eine bestimmte Systematik der Fehler. Ein und dasselbe Wort wird immer wieder unterschiedlich falsch geschrieben.“[17]

Wird ihnen nicht frühe Förderung in den ersten beiden Schuljahren geboten, chronifizieren sich die Probleme rasch.

[15] http://www.tagesspiegel.de/wissen/streit-um-lernmethode-fuer-kinder-schreiben-nach-gehoer/6351586.html vom 21.3.2012
[16] Einfach laut lesen: Das Schreiben fällt mir schwer. So schrieb Dieter in einem Alphabetisierungskurs 1982 zu Beginn in Berlin-Neukölln.
[17] Legasthenie in http://de.wikipedia.org/wiki/Legasthenie

„Manchen Kindern fehle – unabhängig von Intelligenz und sozialem Status – die „phonologische Bewusstheit“, die Fähigkeit, absichtsvoll auf Buchstaben und Silben zuzugreifen, sprachliche Regeln und Regelmäßigkeiten zu durchschauen. Sie behielten Bilder von Wörtern im Kopf und reproduzierten sie, so dass der Eindruck entstehe, sie könnten lesen und schreiben. „Fallen Lücken auf, lernen sie noch mehr auswendig.“ So entdecke man oft erst nach der Grundschule, dass die Kinder die grundlegende Laut-Buchstaben-Zuordnung gar nicht begreifen. Zur „falschen Lernstrategie“, so Löffler, geselle sich die in der Schule übliche Funktion von Fehlern: Ihre Anzahl zeige, wie gut ein Schüler im Vergleich zu anderen ist. „Wichtig aber wäre, genau hinzuschauen, welche Art von Fehlern ein Kind macht, um die richtige individuelle Förderung anzusetzen“, sagt die Wissenschaftlerin. Löffler kennt auch die Not der Lehrkräfte: „Solche Förderstunden werden schnell gestrichen.“ [18] Cordula Löffler lehrt Sprachdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Weingarten.

Ein Drittel der befragten Schüler sind autonome Lerner und weitgehend unabhängig vom äußeren Umfeld

Dr. Diana Raufelder[19] leitet seit 2010 eine Gruppe von Erziehungswissenschaftlern, Psychologen und Neurowissenschaftlern, die den Einfluss sozio-emotionaler Lernfaktoren auf den schulischen Lernprozess untersucht. „Rund 1000 Schülerinnen und Schülern der 8. Klasse an Gemeinschaftsschulen und Gymnasien in Brandenburg wurden befragt. Vier Typen lassen sich demzufolge unterscheiden: Bei 37 Prozent wird die schulische Motivation stark von Gleichaltrigen im sozialen Umfeld beeinflusst. Für knapp ein Drittel ist ein gutes Klassenklima entscheidend, sie profitieren von guten Beziehungen zu Lehrern wie Mitschülern.

Dagegen machen nur etwa zehn Prozent ihre Einstellung zum Unterricht allein vom Lehrer abhängig, also davon, ob der in ihren Augen gut oder schlecht unterrichtet. Ein Drittel der befragten Schüler sind autonome Lerner und weitgehend unabhängig vom äußeren Umfeld. Sie passen nicht gut in das traditionelle Schulsystem, das auf Lernen im Klassenverband und starkem Einbezug des Lehrers basiert, und würden von mehr Freiraum profitieren.

„Unser Schulsystem geht leider davon aus, dass alle Kinder gleich lernen. Stattdessen sollten die individuellen Unterschiede mehr berücksichtigt werden“, sagt Raufelder. Viele junge Menschen scheiterten nicht an ihren mangelnden Fähigkeiten, sondern am System Schule. Neben Gruppenarbeit, die schon in mancher Klasse den „Lehrer als Alleinunterhalter“ abgelöst hat, solle man den Schülern auch die Möglichkeit geben, sich zurückzuziehen und alleine zu lernen.“[20]

[18] Aus Erziehung und Wissenschaft Nr. 11/ 2008, S.30-31 von Helga Ballauf: Bildungsarmut im reichen Land - Funktionale Analphabeten flüchten vor Ziffern und Buchstaben.
[19] Diana Raufelder lehrt an der TU Berlin im Institut für Erziehungswissenschaft, Fachgebiet Pädagogische Psychologie. Die Untersuchung wird von der Volkswagenstiftung finanziert.
[20] Was beim Lernen antreibt von Anna Bernhardt im Tagesspiegel vom 23.4.2012

Zwei Lebenswege aus Ost und West

Es gibt keine typische Biografie, nur vergleichbare Elemente bei Analphabeten. Einige lernen schnell, andere langsamer, einige sind häufig krank andere kerngesund. Sie fehlen keinen einzigen Tag in der Schule. Die, die versagen, schämen sich, glauben, dass sie dumm sind, entziehen sich der Schule, dem Ort ihrer Demütigung. Obwohl sie zahlreiche Tricks und intelligente Strategien entwickeln müssen, um in der Gesellschaft zu bestehen, zweifeln sie an sich. Manche haben Glück, so wie Frank, sehr spät, aber immerhin. Heute ist er Schauspieler an der Volksbühne in Berlin.

©Foto: berwis / www.pixelio.de

Frank (Ost): "In meiner Kindheit war es eiskalt, außen wie innen"

„Franks Eltern, beide Heimatvertriebene – aus Ostpreußen die Mutter, aus Schlesien der Vater –, hatten sich unterwegs in einem Flüchtlingslager kennengelernt. Da war die von Russen mehrfach vergewaltigte Großbauerntochter von Brandverletzungen entstellt und kaum noch lebensfähig. Obwohl ihre Wege getrennt wurden, blieben sie in Kontakt und heirateten 1959 in Berlin. Zwei Kinder wurden geboren: noch vor der Hochzeit ein Mädchen und anderthalb Jahre später Sohn Frank. Die Familie lebte in einem kleinen Häuschen im Ostberliner Vorort Bernau.

„Meine Eltern waren mit uns Kindern total überfordert. Meine Mutter ertrug weder Nähe noch Berührung und mein Vater rastete bei jeder Kleinigkeit aus. Ich bin fast krepiert vor Einsamkeit.“

Aus dieser inneren Isolation versuchte sich der Sechsjährige regelrecht herauszufressen. Das war nicht schwer, denn der Vater, ein Fleischer, sorgte immer für eine gefüllte Speisekammer. Frank wurde fett. „Wenn ich pinkelte, konnte ich nicht sehen, woher der Strahl kommt", erzählt er. Außerdem stotterte er stark. Er sonderte sich ab und wurde zum Punchingball für seine Mitschüler. Beklagte er sich zu Hause, gab es noch Dresche dazu. Seine Sprachstörungen wurden so schlimm, dass er sich vor Verhaspelungen kaum noch verständigen konnte. Schließlich verstummte er ganz. Dass er Legastheniker war, erkannten weder Eltern noch Lehrer. Er wurde Jahr für Jahr versetzt.

„In meiner Kindheit war es eiskalt, außen und innen. Ich wurde von keinem behütet. In der Schule versuchte ich irgendwann, den Klassenclown zu spielen, ein Clown mit Tränen. Sie lachten nicht über mich, sie lachten mich aus. Ich blieb ausgeschlossen, auch von den Lehrern. Auf Klassenfahrten durfte ich nicht mit. Als hätte ich die Pest."

In der vierten Klasse revoltierte sein geschundenes Ich. Er wollte nicht länger jedermanns Fußabtreter sein. Bei der nächsten Provokation schlug der schwere, starke Junge zurück. Mit einer solchen Wut und Wucht, dass der viel größere Angreifer auf den gusseisernen Wasserhahn stürzte und sich ein tiefes Loch in den Schädel schlug; er entging nur knapp dem Tod. Polizei, Gericht und der Strafbescheid für die Eltern bewogen Frank, von nun an nie mehr einen anderen Menschen gewaltsam zu berühren. Heute noch, mit 50, hat er Angst, jemandem wehzutun.

Nach dem Abschluss der 8. Klasse entlässt ihn die Schule. Ungewöhnlich in der bildungsbeflissenen DDR, noch dazu, wenn man nicht sitzengeblieben ist. Sein Vater bestimmt, dass er Fleischer wird, so wie er selbst. Das verhindert jedoch eine ärztliche Untersuchung, die Frank ein Hohlkreuz bescheinigt. So fängt er mit 14 bei der Bahn an, lernt Rangierer und ist mit 18 Gleisbauer. Der harte Job, den er zehn Jahre lang ausübt, streckt ihn und macht ihn muskulös.

Aber das ist nicht sein Traumberuf, er verlässt die Bahn. Er geht nach Berlin und mietet sich in eine von Studenten besetzte Wohnung im Künstler- und Arbeiterbezirk Prenzlauer Berg ein. Groß, blondstoppelig, breitschultrig macht er etwas her. Eine zehn Jahre ältere Studentin verliebt sich in ihn. Zwei Jahre leben sie zusammen. Den Diskussionen der Studenten kann er nicht folgen. Außerdem stottert er immer noch. Er fühlt sich ausgeschlossen, fremd, wertlos.

Er meldet sich in der Volkshochschule an, die ihn endlich als Legastheniker erkennt und auch akzeptiert und macht ohne große Schwierigkeiten den Abschluss der 10. Klasse nach. Anschließend arbeitet er als Pfleger in einem Altenheim und als Betreuer in einer psychiatrischen Einrichtung. „Es war umwerfend für mich, als ich merkte,

dass mich die psychisch Gestörten und die mit dem Gesetz kollidierten Menschen annahmen. Unbewusst machten sie mir Mut, mich endgültig auf sie einzulassen. Ich bewarb mich für ein Hochschulstudium in Sozialfürsorge und wurde zugelassen. Endlich wusste ich, ich bin bei mir angekommen."[21]

Gerhard (West): „ Die Lehrer haben mich immer durchgeschleust"

„Von der ersten Klasse an habe ich die Schule geschwänzt, bin manchmal wochenlang nicht hingegangen", erinnert sich der heute 36-jährige Neuköllner (Das war 1994).

Er lebte mit Bruder, Schwester und Eltern in einer Eineinhalb-Zimmer- Wohnung mit Außentoilette. Der Vater schob eine Doppelschicht in einer Gießerei. „Er ist auch nur drei vier Jahre zur Schule gegangen. Ich glaube, er konnte selbst nicht lesen und schreiben." Die Mutter hat das Alphabet in Eigenregie gelernt und alles Schriftliche erledigt. Um sich auch noch um Gerhards Schulprobleme zu kümmern fehlte die Zeit. Und irgendwie hat sich der Neuköllner auch so- mit nur einmal Sitzenbleiben- durch acht Schuljahre gemogelt. „Die Lehrer haben mich immer durchgeschleust", sagt er.

Heute hat Gerhard erkannt, dass sich während der Schulzeit das Minderwertigkeitsgefühl eingeschlichen hat, unter dem er seither leidet. Immer langsamer zu lernen und weniger zu können als die anderen, diese Erfahrung sitzt tief. Und er hat erfahren: Ohne Schulbildung gib es auch keine Zukunft. „Du machst keine Lehre. Du musst sofort Geld verdienen", hat sein Vater bestimmt und sich geweigert, einen Lehrvertrag zu unterschreiben. So wurde der Sohn Hilfsarbeiter in einer Maschinenfabrik. Ungelernter Arbeiter ist er bis heute geblieben. Und er hat seinen Arbeitsplatz- meist auf dem Bau - häufig gewechselt. „Ich bin immer abgehauen, wenn Lesen und Schreiben ins Spiel kamen", erklärt der 36-jährige, „wenn es nach kurzer Zeit hieß, der ist ja ganz pfiffig, dem können wir doch bessere Arbeit geben, bin ich weg."

Analphabetismus wird mit Dummheit gleichgesetzt, bedauert der lebhafte junge Mann. Wer „geoutet" wird, ist abgestempelt. Die Angst vor der Entdeckung wird zu einem größeren Problem als der Analphabetismus selbst. „Wenn ich irgendwo verabredet war, habe ich vorher Stadt- und U-Bahnplan gründlich studiert, Stationen abgezählt, mir die Wege eingeprägt und bin zur Sicherheit immer eine Stunde früher losgefahren", erinnert sich Gerhard. Manchmal hat er sich den Arm verbunden, um das angeblich verstauchte Handgelenk als Ausrede benutzen zu können. Formulare hat er mit nach Hause genommen und von der Mutter ausfüllen lassen. Oder er hat auswendig gelernt. In welche

[21] Auszüge aus: Chrismon 03.2012 Laut, lebendig, krachend von Holde –Barbara Ulrich über den Schauspieler der Berliner Volksbühne Frank B.

Spalte welche Eintragung gehört. „Ein bisschen schreiben und lesen konnte ich ja immer." Und wenn bei einem Abend mit Freunden das „Scrabble"-Spiel oder, etwa beim Skat, die Punkteliste auf den Tisch kam, gab es nur eins: die Flucht.[22] *„Ich war ständig auf der Hut, stand immer unter Hochspannung", blickt der Neuköllner zurück.*

Eigentlich sei das Leben mit dem Analphabetismus anstrengender gewesen, als sich endlich hinzusetzten und zu lernen. Als er Mitte der 80er Jahre wegen seiner Alkoholkrankheit in Therapie ging, beschäftigte er sich mit seiner Lernschwäche und machte die Erfahrung, damit nicht allein zu sein."[23] *Er besuchte 1994 erfolgreich einen Kurs für Analphabeten bei der Volkshochschule in Neukölln bei meiner guten Freundin G.*

Die Lehrerausbildung als Stiefkind der Nation

Die Lehrerausbildung ist das ungeliebte Kind an den Universitäten, die zunehmend auf Drittmittel fixiert sind, die die Lehrerbildung nicht eintreiben kann. Der Lehrerbildung fehlt Macht und Geld. Die Integration der Pädagogischen Hochschulen und die Trennung der Lehrerausbildung nach dem Zwei-Klassen-System Grund- und Sekundarstufe versus Gymnasialschule hat nicht zur Praxisnähe beigetragen, obwohl mit dem Praxissemester im Masterstudiengang - viel zu spät - in Bremen renommiert wird. Wer die Hürden zum Lehrerdasein genommen hat, muss sich dann einem verschulten Referendariat unterziehen, in dem junge Erwachsene mit benoteten Vorführstunden wie Schüler behandelt werden. Das hört nie auf. Ellenlange Unterrichtsentwürfe, unterteilt in fünfminütige Planungsschritte, halten die jungen Lehrer von vernünftigem Unterricht ab. Sie werden blockiert und sehen nicht mehr, dass man auf unvorbereitete Situationen ständig reagieren und Entscheidungen fällen muss, um ein „guter" Lehrer zu werden.

Man muss auf unvorbereitete Situationen ständig reagieren und Entscheidungen fällen, um ein „guter" Lehrer zu werden.

In Finnland dauert die gesamte Lehrerausbildung fünf Jahre, in Deutschland kommt dann erst das Referendariat. Die Curricula gehören aufgeräumt. Auf der „Zeit-Konferenz Schule und Bildung" vom 8.Mai 2012 in Berlin forderte eine Schulleiterin eine „Präsenzkultur" der Lehrer, die sich nicht mehr als „Stundengeber" begreifen dürften. Sie bekam Applaus, ob das auch die Lehrer so sehen, sei da-

[22] „Grob gesprochen gibt es eine isolierte und eine mit Leseschwäche kombinierte Rechenstörung. „Wer als Kind die Grundrechnungsarten nicht richtig gelernt hat, fällt oft erst in der Mittelstufe auf", berichtet Nolte. Fleißiges Üben von Einzeloperationen verschleiere, dass das grundlegende Verständnis fehlt. „Lehrkräfte können dies unter den Bedingungen des Schulalltags oft nicht erkennen", meint die Didaktikerin. Nötig wäre Zusatzunterricht von hoch qualifizierten Kräften, die nach einer Tiefendiagnose gezielte Einzelfallhilfe leisten. Nolte warnt: „Rechenschwächen verwachsen sich nicht!" aus E&W a.a.O. von Helga Ballauf, zitiert die Spezialistin für Rechenschwäche, Prof. Marianne Nolte (Uni Hamburg).

[23] Aus dem Neukölln Spiegel vom 15.9.1994

hingestellt, zumal ihnen bis heute keine hinreichenden Arbeitsplätze in der Schule zur Verfügung gestellt werden.[24]

Die Lehrerausbildung muss sich endlich der Probleme von Schule annehmen und ihr Personal entsprechend qualifizieren. Es gehören mehr Förderstunden, mit dazu qualifizierten Lehrern, in die Schulen, die die Lernprobleme von Kindern erkennen. Die Personaldecke der Schulen muss so umfangreich sein, dass nicht ständig Förderstunden aus Not für Vertretungszwecke verwendet werden. Das kann man nicht kostenneutral erreichen, also gehört mehr Geld in die Bildung. Laut einer OECD-Studie von 2010 werden in Deutschland nur 4,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) für Bildung ausgegeben, im OECD-Schnitt sind es 6,2 Prozent. Die Bundesrepublik verspricht inzwischen eine Steigerung auf 10%. „Zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts wollen Bund, Länder und Wirtschaft in Bildung und Forschung investieren. Nach den neuesten Daten des Statistischen Bundesamtes ist dieses Ziel in greifbare Nähe gerückt.“ [25] Es lebe der Konjunktiv.

[24] Wie man ein perfekter Lehrer wird im Tagesspiegel vom 9.5.2012

[25] http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/MS-Bildungsrepublik/2011-06-16-mehr-geld-fuer-bildung-und-forschung.html

Auswahl weiterer Aufsätze von Brigitte Pick
im Online-Magazin Auswege - Perspektiven für den Erziehungsalltag

- **Wie das Fernsehen mit „Reality-Shows" die Realität baut – I und II**
  Brigitte Pick hat präzise recherchiert, den AkteurInnen mit Röntgenblick auf den Mund und die Köperteile geschaut und den gesellschaftlichen Hintergründen auf den Zahn gefühlt:
  „RTL sendete gerade die 6. Staffel des Dschungelcamps und lässt ihr Publikum am Ekelfaktor der elf Freiwilligen vom Sofa aus teilhaben."
  Herausgekommen ist ein umwerfend satirischer Text, der aber nichts anderes macht, als die Realität der Shows nachzuzeichnen und unter die Lupe zu nehmen.

- **Das Geschäft mit der Armut**
  Eine Anklage gegen das Unwesen der deutschen Armutsindustrie
  Alice Schwarzer hat gerade gegen einen gemeinnützigen Frauennothilfeverein Anzeige erstattet, Chefs von anderen Nothilfevereinen fahren mit Samtschals in dicken Autos durch die Gegend und sonnen sich gleichzeitig in ihrer Hilfsbereitschaft und unendlichen Güte. Auf der Welle der zunehmenden Prekarisierung surft zwischenzeitlich eine ganze Industrie und macht satte Gewinne.

- **Ende und Verfall des öffentlichen Lebens – I und II**
  Seit Jahren verkümmelt der Staat sein Tafelsilber: Wasserwerke, Kongresszentren, Sozialwohnungen, Verkehrsbetriebe, Bildungsbereiche. Die Neoliberalen sind immer noch am Drücker und zeigen uns, wie man aus Luft Geld macht. Die Pleiten werden sozialisiert.
  Auch der Mensch zahlt seinen Preis für die kalte, profitorientierte Gesellschaft.
  Worauf warten wir eigentlich noch? Wir müssen den Marktradikalismus stoppen. Brigitte Pick setzt ihren engagierten Aufklärungskurs ohne Wenn und Aber fort.

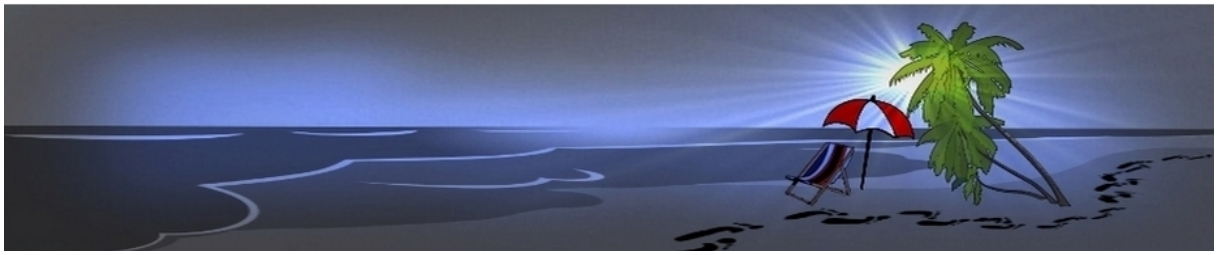
- **Über die Schulverweigerung der Marginalisierten – I und II**
  Fallgeschichten über den täglichen Überlebenskampf und unsere allfällige Hilflosigkeit
  „Die ständige Herabsetzung der Menschen aus der Unterschicht, ihre vermeintliche Dummheit und Bildungsverweigerung hat mich veranlasst, einige typische Geschichten von Schulschwänzern zusammenzutragen und die Frage zu stellen, ob der Entzug der finanziellen Mittel, wie dem Kindergeld, irgendeinem dieser Kinder oder Eltern weiter geholfen hätte. Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich dem geneigten Leser."

- **Die Gemeinschaftsschule als Option für Bildungsgerechtigkeit?**
  Brigitte Pick geht in ihrem Aufsatz der Frage nach, ob die Gemeinschaftsschule, also eine Zusammenlegung von Haupt- und Realschule, eine Option für die Zukunft ist?
  Statt einer eindeutigen Antwort untersucht sie konsequenterweise, was Kinder zum erfolgreichen, sinnstiftenden Lernen überhaupt brauchen. Sie fragt: Wer weckt die Neugierde der Pubertisten? Wer ermöglicht individualisiertes Lernen? Was geschieht mit den Marginalisierten? Ist eine Gemeinschaftsschule unter den herrschenden sozioökonomischen und schulischen Bedingungen also überhaupt eine realistische Option?

- **Hilfe Schule – I und II**
  Wie wir die Schule überleben können!
  "Vor wenigen Tagen war ich mit ehemaligen Mitschülern zum 70jährigen Jubiläum unserer Schule, in der wir vor nun 43 Jahren Abitur gemacht hatten. Sie liegt mitten im Grünen in einem bürgerlichen Bezirk in Berlins Süden. Das Innere und Äußere des Schulgebäudes hatte sich weder in seinem Erscheinungsbild noch in seinem Geist verändert."
  So beginnt Brigitte Pick, die ehem. Schulleiterin der Berliner Rütli-Schule, ihre Erinnerungen und erzählt von ihren Eindrücken, von persönlichen Begegnungen und von erlebten schulischen Strukturen – Zeitgeschichte und Systemkritik in einem.

- **Anpassung, Gewalt, Ohnmacht – Toleranz als Weg? I und II**
  Zum Begriff der Toleranz und des Respekts: Gibt es Rezepte gegen Gewalt?
  Die ehem. Schulleiterin der Berliner Rütli-Schule hat wieder zur spitzen Feder gegriffen: In München wird ein eingreifender Passant, der junge SchülerInnen schützen will, zu Tode geprügelt. Amokläufe suchen uns in regelmäßigen Abständen heim. In der Gesellschaft herrschen Ellenbogen vor und das Prinzip der Gewinnmaximierung.

http://www.magazin-auswege.de/tag/pick/

Besuchen Sie uns:

www.magazin-auswege.de